Die Plane Napoleon's und ſeiner Gegner beſonders in Teutſchland und Oeſterreich.

Fata viam invenient.

München, 1809.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Man kann die Gegner Napoleons und ſeiner Plane in Teutſchland und Oeſterreich hauptſächlich in folgende Klaſſen abtheilen.

1) Die Ultra-Ariſtokraten.

2) Die Ultra-Demokraten.

3) Die religiöſen Fanatiker.

4) Einige irgeleitete achtungswürdige Männer.

5) Die engliſchen Agenten.

Ehe wir dieſe verſchiedenen Klaſſen im Einzelnen betrachten, ſcheint es uns nöthig, vor allem Napoleons Einrichtungen und Plane wenigſtens im Allgemeinen darzuſtellen. Es wird

uns dann leichter werden, die Motive des Haſſes gegen dieſelben zu entwickeln und zu beurtheilen.

I. Abſchnitt.

Napoleons Plane.

„Je veux, autant que je pourrai y influer, que le regne des idées genereuses et philanthropiques ſoit le caractère du ſiecle.“

Napoleon.

Die bisherigen Verfügungen Napoleons laſſen uns ſchließen, daß ihnen ein großer Plan einer alles umfaſſenden Reform zum Grunde liege.

Man kann ſie füglich unter den drey Hauptgeſichtspunkten des Staats-Rechts, des bürgerlichen Rechts und des Völker-Rechts betrachten, da ſie entweder die Regierungsform oder die innere Adminiſtration, oder endlich das äußere Verhältniß der Staaten betreffen.

I. Kapitel.

Napoleons ſtaatsrechtliche Einrichtungen.

Geiſt der Napoleoniſchen Conſtitutionen.

„La hierarchie, la féodalité et le Royalisme ont successivement depuis vingt siécles gouverné l'Europe; mais de la paix de Campo formio date l'ère des gouvernemens féderatifs. Lorsque le bonheur du peuple françois sera assis sur les meilleures loix organiques, l'Europe entière deviendra libre.“

Napoleon dans le discours tenu au directoire exécutif le 11 Dec. 1797.

Napoleon war der Herkules der Revolution; Er hat ihr Gränzſäulen geſetzt, ihre Augias Ställe gereinigt und ihre Hydernköpfe vertilgt. Sie war nach Abſchaffung der Mißbräuche der Hierarchie, des Royalismus und des Lehenſyſtems, aus Mangel an einem kraftvollen Lenker, von

der vorgezeichneten Bahn abgewichen. Durch Ihn ward ſie wieder auf ihr urſprüngliches Prinzip zurückgeführt.

Schon durch die bloße Gründung und Fixirung eines Rechtszuſtandes hat Napoleon unendlich viel Gutes hervorgerufen, unendlich viel Böſes vernichtet. Sein Verdienſt hiedurch um ſein Vaterland, um die ganze Menſchheit iſt unermeßlich.

Daß Frankreich durch Ihn zur erſten Macht der Welt emporgehoben worden, geſchah zum Wohl des geſammten Menſchengeſchlechts; denn nur eine ſolche Uebermacht konnte ihn in den Stand ſetzen, ſeine großen Plane für die Verbeſſerung des geſellſchaftlichen Zuſtandes feſt zu gründen.

Seine Regierung umſchlingt das Intereſſe der ganzen Menſchheit; denn das, wovon die Revolution ausgieng, Verbeſſerung der Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung, das hat er nicht bloß in Frankreich, ſondern auch in den meiſten Staaten Europa's eingeleitet und größtentheils auch ausgeführt.

Ihm haben wir zu danken, daß am Rhein wie an der Weichſel gehäſſige Vorrechte und die Menſchheit entehrende Unterdrückungen abgeſchafft ſind. Daß man nunmehr in ganz Teutſchland auf die Gleichheit der Geſetze und

auf Freyheit des Gewiſſens Anſpruch machen darf, daß nicht bloß von Rechten, ſondern auch von Pflichten der Regierungen die Rede iſt, daß der Wille der Beſſern des Volks vernommen werden muß, daß das Verdienſt nicht mehr gezwungen iſt, dem bloßen Zufalle nachzuſtehen, — das alles iſt S e i n Werk. Vor ihm hat man nur zerſtört, nicht aufgebaut. Die Revolution hat allerdings Leibeigenſchaft, Hierarchie, Feudalſyſtem, und alle andere Arten von Sklaverey aufgehoben. Aber in der Folge ward Freyheit bis zur Unfreyheit, und Toleranz bis zur Intoleranz getrieben. Neu zu bilden den vollkommnern Rechtszuſtand der Menſchheit für Frankreich und für den civiliſirten Theil Europa's, war Napoleons Geiſte vorbehalten.

Diejenigen, die ſich der Revolution bald nach ihrem Anfange bemächtigt hatten, folgten theils nur den Eingebungen ihres Egoismus, theils unrichtigen Vorſtellungen, die nicht in das Innere der Menſchen-Natur und in das Weſen des Staats-Organiſmus eingedrungen waren.

Napoleon ſah ein, daß um Frankreich und die Humanität zu retten, auf Verſtand und Vernunft gleich ſtark eingewirkt werden müſſe. Sein Streben gieng alſo dahin, nicht nur dem Geiſte über den Körper den Sieg zu verſchaffen, durch Emporbringung des Verdienſtes, ſondern auch der Moralität eine unerſchütterliche Baſis

zu geben, durch Vereinigung des Rechts mit der Gewalt.

Beydes bewirkte er durch die Einführung des konſtitutionellen Monarchismus, welcher nur auf obige Grundſätze gebaut iſt. Er ſelbſt hat dies zu wiederholtenmalen erklärt, doch nirgends ſo beſtimmt, wie in der Antwort an die Deputation der Republik Lucca (24ten Juny 1805.)

„La perſonne, à laquelle je confierai le gouvernement de vos peuples ne ſera animée que du déſir de remplir *ce premier devoir des princes: l'impartiale diſtribution de la juſtice. Elle ne reconnoitra d'autre difference entre les citoyens, que celle provenant de leur merite, de leurs ſervices, et de leurs vertus.*

In der Message au senat vom 28ſten Mai 1807 äußerte er ſich über die Belohnung weſentlicher Verdienſte folgendermaßen:

„Nous voulons que ceux de nos ſujets, grands par leurs talens, par leurs ſervices, et par leur caractère, ce premier don de l'homme, ſoient environnés de la conſidération, et de l'eclat, qui ſont ordinairement attachés à des diſtinctions apparentes et à une grande fortune.“

Hat Napoleon den Verſtand verſöhnt durch Auszeichnung der Verdienſte, ſo hat er auch die

Vernunft (das moraliſche Gefühl) erhoben, durch Anerkennung des philoſophiſchen Axioms: Die Dynaſtien ſind der Nationen wegen da. Es gieng zwar ſchon ſeit Friederich II. als eine Art von Sage in Europa herum. Aber Napoleon gab der Welt ein glänzendes Beyſpiel, daß dieſes Axiom nicht bloß ein dem Volke gemachtes Kompliment bleiben darf, ſondern in Ernſt gelten muß, als Princip der Regierungen.

Geiſt der Feudal-Monarchie.

Den Gegenſatz zu den konſtitutionellen Monarchien bilden die Feudal-Monarchien, in welchen Geburt mehr gilt als Verdienſt. Jene ſuchen die vornehmſten Staatsbeamten aus der ganzen Nation aus, und behalten dadurch eine größere Wahlfreyheit. Dieſe aber ſchränken ſich nur auf eine Klaſſe ein, in welcher ſie die zu den erſten Staatsämtern nöthigen Eigenſchaften vorzugsweiſe zu finden glauben.

Die Feudal-Monarchien verrathen durch Ausſchließung der nicht adelich gebohrnen von den vornehmſten Staats-Würden ihre innerſte Geſinnung über die Maxime: Die Dynaſtie iſt der Nation wegen da. Denn bey einer Dynaſtie, die des Volks wegen da iſt, kann es keine bevorrechtete Klaſſe geben.

Da nun doch noch ſolche Feudal-Monarchien exiſtiren, ſo iſt klar, daß dieſe dem gegenwärtigen Zuſtande der menſchlichen Bildung widerſprechen, und folglich nicht länger mehr beſtehen können. Es iſt ferner klar, daß diejenigen Staaten, in welchen konſtitutioneller Monarchismus eingeführt iſt, welche aber noch eine mächtige Feudal-Monarchie zum Nachbarn haben, nicht eher für ſicher baſirt angeſehen werden können, als bis der mächtige Nachbar entweder erdrückt iſt, oder eben daſſelbe Syſtem angenommen hat. Außerdem werden die unzufriedenen Relikten des Feudalismus immer vom Nebenlande die Unterſtützung ihrer ungern aufgegebenen Vorrechte erwarten und dort auch finden. Hiedurch aber wird eine den neuen Staat nie ruhen laſſende Oppoſition genährt. Von der andern Seite werden in der Feudalmonarchie die beſſern Köpfe, in denen allezeit die Wirkungskraft der Nation liegt, die unerſchütterliche Herrlichkeit des konſtitutionel-monarchiſchen Syſtems einſehen, ſie werden wünſchen, der Wohlthaten deſſelben ebenfalls theilhaftig zu werden, und ſobald ſich einmal dieſer Wunſch der meiſten gebildeten Menſchen bemächtigt haben wird (welches in nicht gar langer Zeit unvermeidlich geſchehen muß), ſo iſt die Feudal-Monarchie geſtürzt, und die gewaltſame Revolution kann nur durch weiſes Benehmen der Regierung vermieden werden. In Teutſchland war glücklicherweiſe dieſes größtentheils der Fall.

Die Geburt der conſtitutionellen Monarchien iſt der Tod der feudaliſtiſchen.

Fernere Folgen der Einführung des konſtitutionellen Monarchismus: 1) die Erziehung der Fürſten wird verbeſſert werden.

Das Princip des konſtitutionellen Monarchismus wird die fernere wohlthätige Folge haben, daß die Fürſten-Erziehung nicht mehr ſo häufig wie bisher vernachläſſiget, oder dem Zufalle überlaſſen ſeyn wird.

Das Regieren wird von nun an nicht mehr als das bloße Genußrecht einer guten Pfründe betrachtet werden können, ſondern man wird an die Regierer allgemein die Foderungen machen, zu welchen Napoleon ſelbſt, der Wiederherſteller der ächten Regierungs-Grundſätze, ſeine Völker berechtiget hat, da er öffentlich erklärte *):

> Si quelqu'un de ma race, devant me succéder, oublioit le serment, que j'ai preté, et qu'il vint à le violer, je le voue ici à l'animadversion publique, et je vous autorise, à lui donner le nom de Néron.

Nichts kann in dieſer Rückſicht beruhigender für die Völker Europens ſeyn, als die aus Napoleons großem Geiſte hervorgegangene Idee einer Erziehungs- und Bildungs-Anſtalt für die zur Regierung beſtimmten kaiſerlichen Prinzen.

---

*) In der Antwort an die Deputation der reformirten Kirchen vom 7ten Dec. 1804. Aehnliche Aeußerungen enthält die Antwort des Kaiſers an den Senat vom 1ten Dec. und die frühere vom 18ten Mai 1804.

Es iſt eine der Haupt-Angelegenheiten Napoleons: ein eigenes auf unwandelbaren Prinzipien gebautes Syſtem der Fürſtenerziehung zu bilden. Gewiß einer der gröſten Segen des neuen konſtitutionellen Monarchismus, denn ohne Zweifel wird ſich dieſes Syſtem der Fürſtenerziehung auch auf die übrigen europäiſchen Höfe ausbreiten. Und hierdurch wird es nach und nach eine moraliſche Gewißheit, wie ein Naturgeſetz, daß das künftige Europa nur höchſt gebildete und weiſe Beherrſcher zu erwarten hat.

Es liegt ferner in dem innerſten Weſen der von Napoleon eingeführten Staatsverfaſſungen, daß die Gewiſſens- und Glaubens-Freyheit geſchützt werden muß.

2) Die Fortſchritte der Civiliſation und der Wiſſenſchaften werden begünſtigt werden.

Eben ſo genau iſt mit dem Prinzip dieſer Regierung das Fortſchreiten der Civiliſation und der Wiſſenſchaften verbunden.

Napoleon hat auch hierüber weiſe Lehren ertheilt. Schon in dem Schreiben an das Directoire executif vom 18ten Oktober 1797 ſagte er:

„Il faut que nous aimions les savans et que nous protégions les sciences.

Und in der Antwort an eine Deputation des National-Inſtituts (13ten Jän. 1805.)

„Il importe aux Souverains, de favoriser les hommes, qui distribuent la gloire, et qui transmettent à la postérité les actions de ceux, qui ont devoué leur vie à meriter son estime.“

Die hohen Preisſetzungen auf wichtige wiſſenſchaftliche Fortſchritte, z. B. der Preis von 60,000 Franken für die wichtigſte Vervollkommnung der Elektrizität und des Galvanismus (lettre au Miniſtre de l'interieur 1802.) ſind ein um ſo größerer Beweis des Eifers, mit welchem der Kaiſer die Wiſſenſchaften zu befördern ſucht, als hierbey immer die Gelehrten aller Nationen zur Konkurrenz aufgefodert werden.

Aber den entſcheidendſten Beweis ſeiner Achtung für die Gelehrten gab Napoleon unſtreitig dadurch, daß er ſie für einen wichtigen Beſtandtheil der National-Repräſentation (mit Recht ſeiner Lieblings-Inſtitution) erklärte.

In ſeiner Antwort an die Deputation der Dotti von Mailand (vom 19ten Mai 1805.) ſind folgende ewig denkwürdige Worte enthalten:

„Les talens, les lumieres de la science influent plus qu'aucune autre cause sur la felicité et la bonne conduite des nations, lorsqu'ils sont dirigés par de bons principes, et par l'experience de tous les

tems. — Les ſciences ſervent à éclairer la marche des gouvernemens, et a conduire les peuples par le chemin le plus direct et favorable.

So wird das Vordringen bis auf die einfachſten Grundſätze der Natur möglich gemacht, und eine Läuterung und Wiedergeburt aller Wiſſenſchaften vorbereitet. Napoleon iſt in die Elemente der Politik ſo tief eingedrungen, wie die neueſten Naturkundigen in die Elemente der Naturwiſſenſchaft. Er iſt aber nicht nur wie dieſe letztere ideeller Schöpfer, ſondern auch zugleich reeller Vollender ſeines Syſtems, und in dieſer doppelten Eigenſchaft ſteht er an der Spitze ſowohl aller Gelehrten, als auch aller Staatsmänner Wie erhaben iſt ſeine Aeußerung, daß er das Reich der philantropiſchen und liberalen Ideen ſo weit zu verbreiten ſuchen werde, daß es den Karakter des Jahrhunderts bezeichnen ſoll. (Antwort an die Deputation des Corps legislatif, vom 11. Febr. 1805).

Napoleon hat dieſes Reich für immer feſt gegründet. Die Baſis ſeiner ſtaatsrechtlichen Einrichtuugen iſt ein philoſophiſcher Grundſatz, und durch ihn wird wirklich ausgeführt, was Plato einſt gewünſcht hatte (ut philosophi regnent aut reges philosophentur.)

3) Die Verdienſte werden nicht mehr ohne Auszeichnung bleiben.

Wenn Napoleon auch keinen Verdienſtorden namentlich gegründet hätte, ſo wäre die von ihm vollbrachte Einführung der konſtitutionellen Monarchie an ſich ſelbſt ſchon die deutlichſt aus-

geſprochene Stiftung eines Verdienſtordens geweſen. Da er aber noch ausdrücklich ein ſolches Inſtitut errichtet hat, ſo gebührt Ihm offenbar der erſte Platz in demſelben, indem er nicht bloß einen Verdienſtorden, ſondern Verdienſte ſelbſt geſtiftet hat. Er will, wie wir oben gehört haben, „daß ausgezeichnete Dienſte auch einen ausgezeichneten Lohn finden ſollen, und daß kein anderer Unterſchied unter den Bürgern Statt finde, als der, den ihnen die Bürger-Tugenden gewähren" *).

4) Der gebildete Theil des Volks wird Einfluß in die Geſetzgebung gewinnen.

Der unmittelbare Antheil, den die Napoleoniſchen Konſtitutionen dem Bürgerſtande an der Geſetzgebung verſchafft haben, iſt eine der ausgezeichnetſten Wohlthaten nicht bloß für die Völker, ſondern auch für die Fürſten. Laut wird dieſes Repräſentations-Recht von dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Bildung in Anſpruch genommen und die neuere Geſchichte zeigt klar, daß die Ausſchließung der wichtigſten Stände von der Geſetzgebung die Staaten vielen Gefahren ausſetze. Um nur ein einziges Beyſpiel anzuführen, ſo iſt es bekannt, daß der Untergang Polens hauptſächlich dieſer Ausſchließung zugeſchrieben wurde.

Napoleon hat das Repräſentations-Recht an die Stelle des Feudalismus geſetzt, der durch eine labyrinthiſche Verkettung von unſichern Ei-

*) Man vergleiche den erſten Paragraph des nächſten Kapitels.

genthums=Modifikationen den Bauer mit dem König verknüpfte.

Dieſe Kette iſt nun zerſprengt. Wenn die Regierungen, welche veranlaßt worden ſind, ſie aufzulöſen, an ihre Stelle nicht das neue Band der Repräſentation unterlegen, ſo ſcheinen ſie entweder einen Willen der Oppoſition oder Mangel an politiſchen Einſichten zu verrathen; denn ohne die genaue Beobachtung des Repräſentations=Syſtems iſt alles, was man aus dem Normalſtaate in die aſſimilirten Staaten übertragen hat, in die Luft gebaut.*) Die baieriſche Regierung iſt daher ganz in den Geiſt der neuen Verfaſſungen eingedrungen, da ſie in der Konſtitutions=Urkunde für das Königreich Baiern die Einführung einer National=Repräſentation ſo beſtimmt ausgeſprochen hat.

Maaßregeln, die von den neuen konſtitutionellen Regierungen nicht vernachläſſigt werden ſollen.

Dieſes Syſtem iſt das eigentliche Charakteriſtiſche der von Napoleon geſtifteten Verfaſſungen. Die Staaten, die es nicht annehmen, haben anſtatt einer Konſtitution nur ein Schattenbild. Früh oder ſpät muß bey ihnen die alte Verwirrung einreißen, und ſie werden an den Wohlthaten der übrigen Staaten nicht Theil nehmen.

*) Man findet dieſen Satz von mir weiter ausgeführt in der Jen. allg. Lit. Zeitung Jahrgang 1809 (in der Rezenſion des ſehr empfehlungswürdigen Buches: Vergleichende Schilderung der Organiſation der franzöſiſchen Staatsverwaltung in Beziehung auf das Königreich Weſtphalen und andere teutſche Staaten. Frkrt. und Leipz. 1808. 8.

Zum großen Glücke für die Menſchheit hat bisher nur Frankreich allein ſeine Revolution von unten auf gemacht, und dann ſeinen Platz ſo genommen, daß es die andern Regierungen nunmehr, die ihrigen von oben herab machen laſſen will. *)

Diejenigen, die nicht einſehen wollen, daß in Zeiten großer Veränderungen des Bildungszuſtandes nur durch Reformen von oben den gewaltſamſten Volksbewegungen vorgebeugt werden kann, verdienen in dieſen Wirbeln unterzugehen. Aber unvergänglich iſt der Name des Wohlthäters der Menſchheit, der es vermochte, die große Revolution ſo zu lenken, daß ſie nun zur Segnung wird für alle Völker durch die Begründung wahrhaft populärer Regieruugen.

---

*) Schon vor mehreren Jahren deutete hierauf der (auch in der Politik) geniale Görres in ſeiner Schrift: „Ueber den allgemeinen Frieden," worin er zeigt, daß dieſer erwünſchte Zuſtand nicht eher eintreten wird, als bis alle Staaten ſich nach Frankreich als dem Normalſtaate neu gebildet haben.

II. Kapitel.

Napoleons adminiſtrative Einrichtungen.

„Ce qui eſt bon, ce qui eſt beau, eſt toujours le reſultat d'un ſyſteme ſimple et uniforme.“

Napoleon Discours au corps legislatif du royaume d'Italie (7. Juin 1805.)

Napolon hat der Adminiſtration in Frankreich ein neues Leben mitgetheilt.

Die Verwaltung iſt der Zweck. Nur als Mittel für das Glück des innern bürgerlichen Lebens beſteht die Staatsverfaſſung. Mit Abſchaffung des Deſpotismus allein iſt nur der Aufang gemacht zur wahren Befreyung einer Nation. Der iſt mit doppeltem Rechte ihr Erretter zu nennen, der, nachdem er die Feſſeln der Demagogie zerbrochen nun auch der Nation den Sieg verſchafft hat des Geiſts über die Thierheit, des Verdienſtes über die grundloſe Arroganz, des Genies über den Schlendrian, des eigenthümlichen Menſchen-Charakters über

die paſſive Abhängigkeit; der das allbelebende Feuer, wie einſt Prometheus, aus dem Himmel, das heißt, aus dem Innerſten des Menſchen hervor ruft, und der dieſes alles wirkt, indem er den Künſten und Wiſſenſchaften, und allen geiſtigen und moraliſchen Anſtrengungen der Menſchen den letzten Vollendungsſchwung ertheilt.

Nicht allein im Feld als General, nicht allein im Kabinet als Staatsmann iſt Napoleon, Napoleon der Große, ſondern er iſt es auch ganz in den innern Angelegenheiten ſeines Reiches. Welches Feuer hat ſich nicht der innern Verwaltung Frankreichs, welch ein neuer Geiſt der Maſſe der Nation mitgetheilt? Neue Städte wachſen hervor, alte werden verſchönert, Kanäle werden gegraben, Chauſſeen errichtet, Häfen gebaut, Schiffe vom Stapel gelaſſen, — doch das Detailliren führt zu weit ab. Kurz in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufakturen, Ackerbau, Viehzucht ꝛc. wird mit einer ſo beyſpielloſen Energie gewirkt, daß Napoleon in wenigen Jahren ſchon mehr als zehen der vorigen Regierungen hierinn übertroffen hat.

Und welche Mittel werden von Napoleon angewendet? Anſpornung des Wetteifers, Aufregung des innern Selbſttriebs, weiſe und richtige Benutzung des geiſtigen Reitzmittels der Ehre. Dieſe Mittel ſind ſo wohlthätig und heil-

bringend, daß ſie zugleich Zweck ſeyn könnten, und eine wahre Auferſtehung der Menſchheit im Menſchen bewirken.

Napoleon wird hierdurch Schöpfer des von nun an ewigen Zeitalters der Verdienſte.

Die franzöſiſche Verwaltungs-Art iſt der bisher in Teutſchland gewöhnlichen vorzuziehen.

Die gegenwärtige franzöſiſche Staatsverwaltung entſpricht in ihren erſten Grundzügen dem Zwecke der Vereinfachung, der Uebereinſtimmung und der Unterordnung unter einem Centralpunkt. Die Territorial-Eintheilung wirkt dadurch, daß ſie nicht mehr nach den Gränzen der zufällig in Einen Staatskörper vereinten Provinzen, ſondern nach den von der Natur ſelbſt vorgezeichneten Linien und nach ſtatiſtiſchen Geſetzen beſtimmt worden iſt, auf vielfache Art unverkennbar wohlthätig.

Die Hierarchie der Verwaltungsbehörden iſt einfach und folgerecht, ſie erleichtert die Ueberſicht des Ganzen und die allgemeine Aufſicht, ſie beſchleunigt den Geſchäftsgang und die Ausführung, ſie konzentrirt in der oberſten Leitung alles; ſie verbindet gewiſſermaſſen das herrſchende Einheitsſyſtem mit dem Kollegialſyſtem.

Freylich ſetzt dieſe Hierarchie den höchſten Grad des Vertrauens und Glaubens an die Berichte des Einzelnen voraus, auf deſſen Einſicht, Fleiß und Redlichkeit man ſich in allen Lokalbeziehungen ganz verlaſſen muß; und die

ganze Einrichtung iſt nur auf die höchſte Vollkommenheit der oberſten Leitung, auf ſtäts gleiche Kraft, auf immer wirkſamen Nachdruck von oben berechnet.

Aber eben darin liegt eine groſse Wohlthat für die Völker, weil eine ſolche innere Verfaſſung immer vorausſetzt, daß für die hierzu erforderte Bildung des Regenten hinlänglich geſorgt ſey.

Schon weil ſie auf dieſen Grund gebaut iſt, verdient die Organiſation des franzöſiſchen Reichs allenthalben nachgeahmt zu werden; denn da ſie die glückliche Löſung eines der ſchwierigſten Probleme enthält, ſo gehört ſie allen Nationen an, und iſt mit Recht ein Gegenſtand ihrer Bewunderung.

In der franzöſiſchen Geſetzgebung iſt das zu viel Regieren und Verordnen, und das in mehreren teutſchen vornehmlich den preußiſchen Staaten bemerkbare unſelige Streben allenthalben die Hände im Spiel zu haben, und überall ein Wort mitſprechen zu wollen, glücklich vermieden, aus tieferer Einſicht in das Weſen der bürgerlichen Geſellſchaft und in den eigentlichen Zweck des Privatrechts.

Wie ſehr Napoleon insbeſondere die Pflicht beobachtet, für gute Verwaltung der Gerechtigkeit zu ſorgen, beweiſen unzählige Aeußerungen und Einrichtungen.

Am 10ten July 1804 ſchrieb er dem Großrichter: — —

„La bonne adminiſtration de la justice, et la bonne composition des tribunaux sont dans un état, ce qui a le plus d'influence sur la valeur et la conservation des propriétés, et sur les interèts les plus chèrs de tous les citoyens.

Und zu den Präſidenten der Appellationsgerichte, die ihm nach der Krönung Glück wünſchten, ſagte er (am 5ten Dec. 1804.).

J'espére que vous continuerez à rendre bonne, sevère et impartiale justice, car c'est l'une des principales obligations que j'ai contractées avec le peuple françois.

Nutzen der Einführung des Code Napoleon in Teutſchland.

Man hat ſo oft der Einführung des Code Napoleon in Teutſchland mit dem Hauptargumente in den Weg zu treten geſucht, daß dieſes Geſetzbuch nicht wohl anders als in Verbindung mit mehrern franzöſiſchen Staatseinrichtungen, gegen welche ein guter Patriot die vaterländiſchen nicht zurückſetzen dürfe, unter uns aufgenommen werden könne.

Wenn aber hier oder dort in Teutſchland die Staatsverwaltung gegen die neue franzöſiſche noch weit zurückſtehen ſollte, wäre dann jenes Argument nicht vielmehr für die Einführung des

Code

Code Napoleon entſcheidend? würde der Code Napoleon dann nicht vielmehr zu einer Arzney für uns, die nicht bloß das Uebel hebt, wogegen ſie gebraucht wird, ſondern nebenher auch andere Hauptübel anregt, und dadurch eine indirekte Veranlaſſung zur Gründung eines neuen Geſundheitszuſtands wird? Nur darf die Kur nicht geſcheut werden, auch hat man hierzu keine Urſache, wenn ſie in den Händen gut berathener Regenten iſt. So könnte der Code Napoleon für uns eine reichhaltigere Quelle von Wohlthaten werden, als die fremden Rechte es für unſere Vorfahren waren, die gleichwohl dieſelben mit Begierde aufnahmen.

III. Kapitel.

Napoleons Plane zum Völker- und Weltſtaat.

„Content alors, d'avoir été appelé par l'ordre de celui, de qui tout émane, à ramener sur la terre la justice, l'ordre, et l'égalité, j'entendrai sonner la derniere heure sans regret, et sans inquietude sur l'opinion des generations futures.

Discours de l'Empereur
Napoleon au Senat.
2 Aout 1802.

Napoleons Plan iſt, den rechtloſen Zuſtand der Nationen aufzuheben.

Napoleon hat den großen Plan gefaßt, den rechtloſen Zuſtand der Nationen aufzuheben, und ſie in eine geſetzmäßige und moraliſche Verbindung mit einander zu bringen. Er will den Krieg zugleich mit allen ſeinen Veranlaſſungen von der Erde verbannen, und den ewigen Frieden unerſchütterlich feſt gründen.

Dieſes wird eine nothwendige Folge der von ihm bewirkten Verbeſſerung des geſellſchaftlichen Zuſtandes ſeyn. Der Vollendung der innern Staatenverhältniſſe muß nothwendig die der äußern entſprechen.

Der Rechtsverein der Nationen als Idee iſt weder neu noch ſeltſam. Es iſt nur eine Fortſetzung oder Vollendung des Rechtsvereins der Individuen. Schon Kant hat ſich daher genöthigt geſehen, zu dem Völkerrecht, der nöthigen Ergänzung wegen noch ein Weltbürger-Recht hinzuzufügen. Die Bedingung, die der unabhängige Menſch dem Staate machen würde, in welchen er eintreten ſoll, kann kein Staat erfüllen, als der Weltbürgerſtaat. Ohne ihn oder vor ihm kann überhaupt der Staatszweck nie erreicht werden. Der vollkommenſte Rechtszuſtand ohne Weltbürgerrecht iſt nur Rechtszuſtand zwiſchen den Individuen, aber nicht zwiſchen den Nationen als Gliedern eines Ganzen. Hierdurch werden dieſelben Staatsgewalten, die im Innern Recht und Gerechtigkeit handhaben, gezwungen im Aeußern Unrecht zu üben, mithin von dem Geſetze der Wahrheit abweichend, den einzelnen Menſchen ewig ein ſchlechtes Beyſpiel zu geben, ſo daß ſelbſt der Rechtszuſtand der Individuen nicht zur Vollendung kommen kann. Oder verdient das ein vollendetes Recht zu heißen, daß einen Unterſchied zwiſchen der Moral der Bürger und der Völker zulaſſen kann? Im Antagonismus zwiſchen Moral und Politik liegt das böſe Grundprinzip des ſogenannten Völkerrechts, welches verſchwinden und Platz machen muß, dem von den größten Weltweiſen theoretiſch und von Napoleon praktiſch gefaßten Weltbürgerrechte. Jener Antagonismus, welcher in der Unvollkommenheit unſers bisherigen

geſellſchaftlichen Zuſtandes gegründet war, wird ſchon itzt von Napoleon verworfen, und aufgehoben. Oefter ſchon äußerte er, daß Politik und Moral übereinſtimmen müſſen, und noch neuerdigs ſchrieb er (am 14ten Okt. 1808.) an den Kaiſer von Oeſterreich: „La meilleure politique aujourd'hui c'est la ſimplicité et la verité.

Die Ausführbarkeit dieſer großen Idee ſteht mit dem Zuſtande der gegenwärtigen Bildung nicht im Widerſpruch, denn eben dieſer Grad der Bildung hat die Idee hervorgerufen. Sie iſt auf die Naturgeſetze der Menſchheit gegründet, und darum nothwendig auch ausführbar *). Die

*) Kant, deſſen tiefe Einſichten in die Geſchichte der Menſchheit und in das Weſen der menſchlichen Natur ſelbſt von denjenigen, die ſein philoſophiſches Syſtem tadeln zu müſſen glauben, nicht verkannt werden, war der erſte, der den Satz aufſtellte, daß, wenn man die allgemeine Geſchichte der Menſchen philoſophiſch betrachten wolle, man gezwungen ſey, einen großen Naturplan in derſelben zu ſuchen. So wie Kepler die exzentriſchen Bahnen der Planeten auf eine unerwartete Weiſe beſtimmten Geſetzen unterworfen, die Newton aus einer allgemeinen Natur-Urſache erklärte, ſo wird auch, ſagt Kant, das Menſchengeſchlecht einen Mann finden, der ihm den Weg zeigen wird, den es vermöge ſeiner Natur zu wandeln hat. Dieſer Mann wird von folgenden unwiderſprechlichen Grundſätzen ausgehen:

neueſte Geſchichte bildet die Uebergangsperiode vom unvollkommnen Rechtszuſtande zum vollkommnen.

Erſtens. Alle Naturanlagen eines Geſchöpfes ſind beſtimmt, ſich einmal vollſtändig und zweckmäßig auszubilden.

Zweytens. Am Menſchen, als dem einzigen vernünftigen Geſchöpf auf Erden, ſollten ſich diejenigen Naturanlagen, die auf den Gebrauch ſeiner Vernunft abgezielt ſind, nur in der Gattung, nicht aber im Individuum vollſtändig entwickeln.

Drittens. Das Mittel, deſſen ſich die Natur bedient, die Entwicklung aller ihrer Anlagen zu Stande zu bringen, iſt der Antagonism derſelben, wodurch die Geſelligkeit ungeſellig wird, die aber am Ende ſelbſt eine geſetzmäßige Ordnung erzeugt.

Viertens. Das größte Problem für die Menſchengattung zu deſſen Auflöſung die Natur den Menſchen zwingt, iſt die Erreichung einer allgemeinen gerechten bürgerlichen Verfaſſung, welche zur Civiliſation, die wir ſchon beſitzen, noch die Moraliſation hinzufügen ſoll.

Schon frühe (im J. 1804.) hat Kant dieſe gleichſam prophetiſchen Worte ausgeſprochen, die damals wohl Wenige verſtanden haben mochten. (ſ. Idee zu einer allgemeinen Geſchichte in weltbürgerlicher Abſicht, in der Berliner Monatſchrift, Nov. 1784.) Später hat er ſeine Vernunft-Idee des Weltbürger-Rechts aus gleichen Prinzipien hergeleitet. (In dem Entwurf zum ewigen Frieden. Königsb. 1795 und in den metaphyſiſchen Anfangsgründen der Rechtslehre. Ebendaſ. 1797.) Deſſen ungeach-

Die franzöſiſche Revolution hat dieſe Idee zuerſt angeregt, indem ſie das Maximum ahnen ließ, deſſen der menſchliche Geiſt fähig wäre. Der hohe Genius, der ſich ihrer bemächtigt hat, realiſirt nun ihre höchſten Ideale, indem er ihr eine allgemeine Tendenz giebt, und die neuen Formen feſt begründet.

Napoleon iſt der Schöpfer eines neuen Social-Syſtems.

Mehr als Geſetzgeber und Staatengründer iſt derjenige, den die Vorſehung berufen hat, für die drey innern Welten des Menſchen, Moral, Politik und Religion anſtatt der veralteten Formen neue zu erſchaffen. Wenn jene im Schooße der Barbarey von wenig Plan und vieler Zufälligkeit erzeugt, in der Nacht der Jahrhunderte empfangen, durch Vorurtheile erſtarkt, und durch Gewohnheit in das Mark des Lebens hineingefloſſen ſind, ſo gehen dieſe hervor aus dem innerſten Organismus des Geſellſchaftsmenſchen, aus der Tiefe der Wiſſenſchaft, doch allerdings auch unter dem Schutze der Erfahrung. Der Anfang des Weltſtaats iſt gemacht. Daß die Fortſetzung und Vollendung nicht ausbleiben werde, dafür bürgt uns Napoleons Geiſt.

---

tet hat er ſein Ideal nicht höher gebracht, als auf einen Föderalism. Weiter zu gehen, war neuern Philoſophen vorbehalten. Nach den Auszügen, welche man in Journalen von dem ganz neuerlich in Paris erſchienenen Lehrbuch des Völkerrechts von Gondon lieſt, ſcheint dieſes Werk eben auch eine ſolche Tendenz zu haben.

Seinen Willen beweiſen mehrere hieher gehörige Aeußerungen, wodurch er ſeine Nation auf das Allgemeine hinweiſt, den Nationalismus zum Kosmopolitismus erhebend. So ſagte er z. B. nach dem Frieden von Amiens (am 18. Brumaire 1801.)

„Le devoir du gouvernement étoit, de rendre le repos à l'humanité et de rapprocher par des liens solides et durables cette grande famille Européenne dont la destinée est de faire la destinée de l'Univers.“

Ferner nach Annahme der Präſidentenſtelle der cisalpiniſchen Republik (26ten Juny 1802.)

„Notre prosperité ne peut desormais être separée de la prosperité des peuples qui nous environnent.“

Und nachdem er das Konſulat auf Lebenszeit erhalten (2ten Aug. 1802.)

„Le meilleur des peuples sera le plus digne de l'être, et sa félicité contribuera à celle de l'Europe entière.“

Mit Recht kann man alſo von ihm ſagen, was Fontanes ohne Schmeicheley ausſprach (am 14ten Jänner 1805.).

„Son plus beau triomphe dans la postérité sera d'avoir defendu contre toutes les revoltes de l'esprit humain le systeme social pret à se dissoudre.“

II. Abſchnitt.

Oppoſitionen
gegen
Napoleons Plane.

„Dieu a decidé, que tous ceux, qui seroient „injustes envers moi, seroient punis.“

Lettre de Napoleon au Dey d'Alger (1802).

Wenn man ruhig betrachtet, was Napoleon verſprochen und geleiſtet hat, ſo wird man eingeſtehen müſſen, daß ſo viel an Ihm lag, alles von Ihm Verheiſſene erfüllt worden iſt. Dieſes berechtigt uns anzunehmen, daß er die große Idee, die ſeinen Unternehmungen zum Grunde liegt, nie aus den Augen verlor, und daß er ſein ungeheures Werk erſt dann für ganz vollendet halten wird, wenn er ſeinem vorgeſetzten Ideal ſo nahe als möglich gekommen iſt. Napoleon iſt von einer wahrhaft großen Idee beherrſcht.

Wir haben aus der vorausgeſchickten kurzen Darſtellung von Napoleons ſelbſt erklärten Abſichten und bisher ausgeführten Unternehmungen die Ueberzeugung ſchöpfen können, daß Er von einer großen Idee beherrſcht wird, und zwar von der größten, die je eines Menſchen Bruſt erfüllt hat.

Alle Männer, die bisher in der Geſchichte als groß geglänzt haben, ſind entweder von der Liebe des Vaterlands, oder der Religion, oder der Freyheit, zu ausgezeichneten Thaten angetrieben worden.

Man hat in dieſen Kreis alles einſchließen wollen, was edle Menſchen zu wahrhaft großen Handlungen begeiſtern könnte. Aber wie es den Philoſophen oft ergeht, ſo gieng es ihnen auch hier: ſie haben den Maaßſtab zu klein genommen. Die große Idee der Kosmophilie konnte allerdings Seelen, denen die Patriophilie ſchon das Höchſte war, nicht ſichtbar werden. Wenn wir aber ſchon denjenigen hoch bewundern, der für das wahre oder eingebildete Wohl des Erdenflecks, worauf er gebohren iſt, ſein Leben wagt, welche Bewunderung müſſen wir Dem zollen, deſſen unverrückter Plan ſeit Jahren dahin geht, das Schickſal der geſammten Menſchheit zu verbeſſern, den geſellſchaftlichen Zuſtand auf dem ganzen Erdboden durch ſichere und dauerhafte Grundlagen zu befeſtigen, und Ruhe und Einigkeit zu allgemeinen Gütern aller Menſchen zu machen? Daß dieſes Napoleons Plan iſt, dafür zeugen die großen Worte, die er mit treuem Eifer in Thaten zu verwandeln angefangen hat, und die Unternehmungen, die von ihm gleichſam als Vorbereitungen zur Ausführung ſeiner großen Abſichten in's Werk geſetzt worden ſind.

Die ganze Weltgeſchichte ſtellt keinen großen Mann auf, der von einer ſo erhabenen Idee geleitet worden wäre; denn Heinrichs IV. Plan einer chriſtlichen Republik war das Produkt viel beſchränkterer Einſichten und Mittel.

Napoleon hat das Größte gedacht und begonnen, was Menſchen denken können. Seine Abſichten entwickeln ſich nach jedem großen Ereigniß mit neuer Deutlichkeit, und ſind für hellſehende Menſchen keinem Zweifel mehr unterworfen.

Es iſt das Schickſal aller großer Männer, viele Feinde zu haben.

Aber eben dieſes ungeheure Vorhaben iſt es, das, indem es die ganze Menſchheit beglücken ſoll, das Privatintereſſe von hunderttauſend Egoiſten durchkreuzt, und durch den Schein von Gewaltſamkeit, von welchem die Ausführung umfaſſender Plane nie frey bleiben kann, manchen Schwachſinnigen in Beſtürzung ſetzt. Allenthalben zeigt uns die Geſchichte daſſelbe Schauſpiel, nämlich große Männer im Kampfe mit ihrer Zeitgenoſſenſchaft. Cäſar ſank unter den Streichen der Meuchelmörder, Heinrich den IV. traf das Meſſer des Fanatismus, Peter der Große ward von den Fremden verſpottet, von den Seinen gehaßt. Immer und überall widerſetzen ſich die mittelmäßigen Menſchen den groſſen und außerordentlichen. Nur ſchwache oder ſelbſtſüchtige Menſchen können es alſo ſeyn, die das unſinnige Wageſtück beginnen, ſich dem großen Napoleon entgegenzuſtellen, „Ihm, dem Gott die Kraft und den Willen gab, alles Hinderniß zu überſteigen, welches die Böſen dem Guten in den Weg legen.“ (Proclamation du 7. Dec. 1808.)

Wir durchgehen nun nach der vorausgeſchickten Eintheilung die verſchiedenen Klaſſen der Widerſacher, die hauptſächlich in Teutſchland und Oeſterreich gegen Napoleon ihre unwirkſame Oppoſition an den Tag legen.

I. Kapitel.

Oppoſition der Ultra-Ariſtokraten.

„Puissans et magnifiques Seigneurs! Votre brave Nation est mal conseillée.“

Napoleon wird von dem größ-ten Theile des Adels gehaßt.

So ſchrieb Napoleon (11ten Nov. 1797.) an die Häupter des grauen Bundes. So konnte er im Jahre 1806 an den preußiſchen, im Jahre 1808 an den ſpaniſchen und im Jahre 1809 an den oeſterreichiſchen Adel ſchreiben!

Allenthalben ſind es die Großen, die, indem ſie ihren eigenen Sturz voraus ſehen, und nicht mehr abzuwenden vermögen, die Throne und Völker in das Verderben mit hinunter zu ziehen bemüht ſind. Wir ſahen dieſes Schauſpiel zuerſt in Frankreich und dann in Preußen und Spanien. In allen dieſen Reichen iſt es dem Adel nur zu gut gelungen, die regierende Familie und das Volk namenlos unglücklich zu machen. Schon werden in Oeſterreich Anſtalten zu einer ähnlichen Tragödie gemacht. Wie unglücklich ſind nicht Fürſten

und Völker, welche ihr wahres und einziges Intereſſe verkennend, zu Schlachtopfern des wüthendſten Ariſtokratismus herabſinken!

Urſachen dieſes Haſſes.

Aber woher dieſe unbezähmbare Wuth der Großen und Adelichen gegen Napoleon und ſeine Einrichtungen?

Er ſelbſt hat in dem oben angeführten Schreiben die Urſache deutlich ausgeſprochen:

„Les intrigans substituent la voix de leurs passions et de leurs préjugés à celle de l'interêt de leur patrie.“

Vorurtheile und verletztes Privatintereſſe ſind die einzigen Quellen jenes unauslöſchlichen völkerverderbenden Haſſes.

Die Adelichen können dem großen Napoleon nicht vergeben, daß er nicht von ihrem Adel, nicht von ihrem Fleiſch und Blut iſt. Haben wir es nicht hundertmal mit eigenen Ohren hören können, daß ſich mancher erbärmliche, von allen moraliſchen und intellektuellen Anſprüchen entblößte Taugenichts, bloß weil er einige Ahnen zählen konnte, über Napoleon erhaben ausgab? haben wir nicht mit eigenen Augen den unſinnigen Hochmuth geſehen, mit welchem dergleichen Geſchöpfe auf die franzöſiſchen Heerführer herabblickten, die das Unglück hatten, nur Verdienſte und Wunden anſtatt ungewiſſer Ahnen auf-

weiſen zu können?— Doch die bloß eiteln Menſchen ſind noch die unſchädlichen. Sie werden in ihrer eigen Erbärmlichkeit erſticken.

Alles Verderben aber, das ſie andern bereiten, wird über die kommen, die, um ihre haſſenswürdige Vorrechte zu behaupten, in die Poſaune des Krieges ſtoßen. Sie treten laut in Oeſterreich und ganz leiſe in den rheiniſchen Bundesſtaaten auf, überall gleich giftigen Rath in die Ohren der Mächtigen gießend.

Sie verſchmähen es nicht, mit den niederträchtigſten Spionen und Söldlingen Englands in Bund zu treten, und wären ſie nicht ſelbſt zum Meuchelmord zu feige, ſo wäre längſt ſchon das größte Verbrechen, deſſen Menſchen jetzt fähig ſeyn könnten, verübt worden.

Der Kreuzzug Oeſterreichs gegen Frankreich iſt nur eine Folge ariſtokratiſcher Leidenſchaften.

Gegen wen ſind die Schwerter des öſterreichiſchen Heeres gezückt? Gegen wen hat ſich der Landſturm erhoben? Wozu werden die ungeheuerſten Anſtrengungen gemacht, die Arbeiter dem Pfluge und den Gewerben entriſſen, die Länder in Tumult und Verwirrung geſtürzt, das Ganze wie das Einzelne aus den Fugen geriſſen? — Für Religion, — Vaterland, — Freyheit? — Nichts weniger! — Die Religion iſt nicht bedroht, Vaterland und Freyheit würden erſt aufblühen durch ein entgegengeſetztes Syſtem, als das, wofür man ſtreiten will.

Wofür alſo der widerſinnige Krieg?

Bekennt es nur, eben der Geiſt, der zu Madrit und Saragoſſa noch vor kurzem Bajonetten und Dolche austheilte, iſt es, der nun auch in Teutſchland den Kriegsruf ertönen läßt. Ihr opfert nun eure Mitbürger euern Leidenſchaften auf, und verſchmäht es nicht, um ſie zu befriedigen, euch in die Arme des Verbrechens zu werfen, und überall Aufruhr zu erregen.

Wahres Intereſſe der öſterreichiſchen Nation.

Kämpft man auf ſolche Art für Religion und Vaterland? Muß die Vertheidigung ſo heiliger Güter durch Handlungen befleckt werden, vor welchen die Menſchheit zurückſchaudert, und die eure Feinde in die Unmöglichkeit verſetzen, künftig mit euch zu unterhandeln? Oeſterreicher! Ihr verabſcheut dieſe niederträchtige Art, Krieg zu führen. Ihr ſelbſt erhobt eure Stimme gegen die aufrühriſchen Proklamationen, durch welche eure Regierung eben ſo ſehr ihre Verblendung, als ihre Laſterhaftigkeit beurkundet. Ihr wollt euch der Verbrechen eures Kabinets nicht theilhaftig machen. Ihr werdet bald einſehen, daß das Intereſſe des gegenwärtigen Kreuzzuges euch fremd iſt.

Ihr ſtreitet ganz allein für die Vorrechte des Ariſtokratismus, und für die Vortheile des Aberglaubens, denn außer ihnen iſt nichts bedroht. Man glaubt, den unaufhaltbaren Fortſchritten der menſchlichen Ausbildung einen Damm

ſetzen zu können. Bis an die Gränzen von Oeſterreich ſoll der Genius der Zeit vordringen, und nicht weiter! und wäre es möglich, Geiſtern die Thore zu verſchließen, wäre jener furchtbare Genius nur erſt von Oeſterreich abgehalten, dann ſoll er in noch fernere Gegenden zurückgedrängt werden, und dem von ihm verjagten unſaubern Geiſte des Feudalismus Platz machen, auf daß es wieder Barbarey und Nacht werde in Teutſchland, und daß man die bey Anbruch des Tages verſchwundenen Sterne wieder glänzen ſehe, wie vormals. Amen!

Dafür ſollt ihr Gut und Blut wagen, ihr Völker Oeſterreichs? Aber was liegt euch daran, ob die öſterreichiſchen Magnaten fett oder mager ſind? ob ſie ferner Tauſende verſchleudern können oder nicht? Was habt ihr Gutes zu erwarten, wenn ihre Parthey obſiegt? Iſt es nicht vielmehr euer größtes Glück, wenn ſie unterliegen müſſen, wenn ihre läſtigen Vorrechte aufhören? Wird nicht dann erſt jedes Verdienſt ſeine Belohnung, jedes Talent ſeinen Wirkungskreis finden? Würde nicht vielmehr der Triumph des Ariſtokraten eure Uebel verlängern, vielleicht verewigen? Werft einen Blick auf euer einſtürzendes gothiſches Gebäude, und ergreift die Gelegenheit, von der Barbarey des Feudalismus erlöſt, die Wohlthaten einer freyen Verfaſſung zu genießen!

II. Kapitel.

Oppoſition der Ultra-Demokraten.

„Chez eux les leçons de l'experience reſtent sans effet.

Proclamation de l'Empereur du 6. Oct. 1806.

Ungerechtigkeit der Demokraten gegen Napoleon.

Hier habe ich nur mit einer geringen Anzahl von Menſchen zu reden. Man iſt in Teutſchland gröſtentheils von der Raſerey zurückgekommen, zu glauben, daß nur in der demokratiſchen Verfaſſung Heil zu finden ſey. Man fängt an einzuſehen, daß ſich in derſelben nur intrigante Böſewichter der Gewalt bemächtigen, und daß alsdann, wie die Geſchichte lehrt, Unſicherheit des Eigenthums und der Perſon mit allen ihren ſchrecklichen Folgen an der Tagesordnung ſind.

Man ſieht ferner ein, daß die Fundamente der freyen Verfaſſungen recht wohl in eine Monarchie übertragen werden können, und daß dieſes wohlthätige Experiment in allen Staaten, denen Napoleon eine Konſtitution gegeben hat, glücklich zu Stande gekommen iſt. Man ſegnet

den großen Urheber und Schützer dieſes weiſen Syſtems, an deſſen Wohlthaten wir theilnehmen, ohne mit den Greueln einer Revolution befleckt worden zu ſeyn. Wir genießen Freyheit des Gewiſſens, Gleichheit der Geſetze, Erlöſung vom Feudaldrucke, Begründung der Gerechtigkeitspflege, des gemeinen Wohlſtandes, des freyen innern Handels, und des Aufſchwungs zur höhern Geiſtesentwicklung, kurz alle die unendlichen Vortheile, die anderwärts mit Blut erkämpft werden mußten.

Was wollen alſo die finſtern Brutusblicke? Die erbitterten Vorwürfe gegen Alles, was von Napoleon kömmt? Seyd ihr ſo ſchwachſinnig, mehr am Namen, als an der Sache zu hängen? Oder habt ihr weſentliche Beſchwerden anzubringen?

Ihre Beſchwerden.

Wir kennen ſie, dieſe Beſchwerden. Sie laſſen ſich hauptſächlich auf folgende zwey reduziren.

1. Napoleon hätte den Monarchismus nicht wieder herſtellen, und mit ſo vielem Glanze umgeben ſollen.

2. Wenn er auch dieß für nothwendig hielt, ſo hätte er nicht wieder einen neuen Adel begründen müſſen.

Unterſuchung der erſten Beſchwerde.

Was den erſten Vorwurf betrift, ſo glaube ich nach dem, was ich eben zuvor von den

Wohlthaten der neuen Verfaſſungen und ſchon oben von den Vorzügen des konſtitutionellen Monarchismus geſagt habe, hier nichts weiter mehr über dieſen Gegenſtand anführen zu müſſen. Nur darauf darf ich mich berufen, daß jeder einſichtsvolle Mann nunmehr überzeugt ſeyn wird, daß eine noch mehr republikaniſche Form für ein ſo großes Reich wie Frankreich, nie gepaßt haben würde, und daß die Konzentrirung der Gewalt zur Erhaltung des Ganzen unumgänglich nothwendig war. *)

Napoleon ſelbſt hat dieſes zu wiederholtenmalen im Angeſichte ſeiner Völker geſagt:

„Soutenez ce trône ſi neceſſaire au bonheur de ce vaſte Empire (1. Dec. 1804.")

„Si ce trône, ſur le quel la providence et la volonté de la nation m'ont fait monter, eſt cher à mes yeux, c'eſt parceque ſeul il peut defendre et conſerver les interets les plus ſacrés du peuple francois (27. Dec. 1804.)"

„La raiſon, le ſentiment, l'experience diſoient egalement à tous les françois, qu'il

*) Wer dieſes Thema weitläufig ausgeführt zu ſehen wünſcht, der leſe Poßelt's ſchon im Jahre 1794 erſchienene Schrift: Ueber die Republik Frankreich 64 S. in 8vo.

n'y avoit de transmiſſion certaine du pouvoir que celle, qui s'operoit ſans intervalle; qu'il n'y avoit de ſucceſſion tranquille, que celle qui étoit reglée par les loix de la Nature.

(Exposé du Ministre Champagny 1805.)

Man weiß aber auch, daß Napoleon den Urſprung ſeiner Macht ehrt. „Je me plais, à tout devoir au peuple" ſagte er am 21. Mai 1804 im Tribunat. Und wo war je ein Monarch von dem Gefühle ſeiner Pflichten ſo durchdrungen wie Napoleon? Schon oben haben wir angeführt, was er ſeinen Völkern verheißen, und was er für ſie gethan. Wir fügen hier noch mehrere ſeiner Aeußerungen bey. Alle beurkunden die reinſten Abſichten für das Wohl der Regierten. Im Jahre 1797 ſagte er zu den Cisalpinern:

„Dans la ſeule vue de votre bonheur j'ai fait un travail, que d'autres n'ont fait que par ambition, ou par l'amour du pouvoir."

Als er die Kaiſerwürde annahm, ſprach er die ewig denkwürdigen Worte: (27. Dec. 1804.)

„La foibleſſe du pouvoir ſupréme eſt la plus affreuſe calamité des peuples. Soldat ou premier Conſul je n'ai eu qu'une

penſée ; Empereur je n'en ai point d'autre : les proſpérités de la France.

Ein Monarch, der ſo ſpricht, und ſo handelt, kann nur von Unſinnigen als unwürdig an der Spitze einer großen Nation zu ſtehen, erklärt werden. Giebt man aber die Nothwendigkeit des Monarchismus zu, ſo kann man auch nicht tadeln, daß Napoleon ſich mit dem Glanze umgiebt, der alle Thronen umſchweben muß. Daß ungeachtet dieſes Glanzes Napoleon frey von Eitelkeit und Anmaſſung iſt, zeigt ſeine anſpruchsloſe Lebensart, zeigen ſeine allgemein bekannten Aeußerungen über dieſen Gegenſtand. Einer der auffallendſten Beweiſe ſeiner Anſpruchsloſigkeit iſt gewiß die Erklärung, die er dem Gemeinrathe des Departement de la Seine gab, (im Jahre 1802) als ihm die Stadt Paris ein Monument errichten wollte.

„L'idée de dedier des monumens aux hommes, qui ſe rendent utile au peuple eſt honorable pour les Nations. J'accepte l'offre du Monument, que vous voulez m'elever ; que la place reste designée. *Mais laissons aux siecles a venir le soin de le construire, s'ils ratifient la bonne opinion, que vous avez de moi.*"

Unterſuchung der zweyten Beſchwerde.

Wir kommen nun auf die zweyte Beſchwerde der Ultra-Demokraten, nämlich die Einführung eines neuen Adels.

Gewiß iſt es, daß keine Verfügung Napoleons in Teutſchland einen größern Eindruck gemacht hat, als dieſe, aber eben ſo gewiß, daß, nachdem das erſte Erſtaunen vorüber war, die Hellerſehenden die Maaßregel nicht mehr ganz mißbilligten. Vielleicht gelingt mir eine beſſere Erläuterung dieſer Maaßregel, als dem Frhrn. v. Eggers *), deſſen Apologie man nicht befriedigend finden wollte. Ich glaube, der Irrthum derjenigen, die in der Einführung des neuen Adels die Wiederkehr des Feudalgeiſtes ſehen wollen, liegt hauptſächlich darinn: Sie vermiſchen die Nationalbelohnungen, die man für dem Staate geleiſtete Dienſte giebt, und die ſelbſt in der Demokratie Statt haben können, mit den Vorrechten des alten Adels, die mit jeder freyen und wohl organiſirten Verfaſſung unverträglich ſind.

Die Austheilung der Nationalbelohnungen iſt dem Oberhaupte des Staats überlaſſen. Diejenigen, die in Ländereyen beſtehen, müſſen erblich ſeyn, theils weil der Wohlſtand des Ackerbaus erfordert, daß liegende Gründe nicht bloß auf Lebenszeit beſeſſen werden, theils weil die amovibeln Beſitzthümer von jeher eine unverſiegliche Quelle bürgerlicher Unruhen waren. In den Augen eines vernünftigen Mannes muß es nicht weni-

*) „Ueber den neuen Adel in Frankreich" 1808. 8.

ger natürlich ſeyn, durch Tapferkeit und Bürgertugend zu erwerben, als durch Arbeit und Kunſtfleiß. Mit den großen Ländereyen oder Benefizien zugleich die Würden, Titeln und Dekorationen den erſten Beſitzer erblich zu machen, wäre freylich nicht nothwendig geweſen. Aber hat dieſes einen weſentlichen Einfluß zum Nachtheil irgend eines Staatsbürgers? ſind Vorrechte mit dieſem Adel verbunden? ſteht nicht Jedem, durch Erwerbung großer Verdienſte der Weg zu eben denſelben Auszeichnungen offen?

Ganz anders verhielt es ſich mit dem alten Adel. Dieſer hatte große Rechte vor den übrigen Staatsbürgern voraus, und dadurch ward die Gleichheit der Geſetze verletzt. Seine Privilegien beſtanden vornehmlich 1) in den Feudalrechten, wovon beſonders die perſönlichen einen widerrechtlichen Zuſtand von Leibeigenſchaft und Erniedrigung begründeten. 2) in der Steuerfreyheit 3) in dem ausſchließenden Rechte, die erſten bürgerlichen, geiſtlichen und militäriſchen Staatswürden zu beſetzen. Dieſe drückenden Vorrechte waren es, die den Erbadel dem Staate ſchädlich machten. Sie werden aber nie wiederkehren. Napoleon erklärte vor dem Angeſichte ſeiner Nation (den 16ten Auguſt 1806.): „Le retour de tout titre féodal est incompatible avec nos constitutions.“ und als er den Ehren-Orden errichtete, legte er den Ordensgliedern insbeſondere die Verbindlichkeit auf:

„de combattre toute entreprise tendant à retablir le regime féodal, ou à reproduire les titres et les qualités, qui en étoient l'attribut et de concourir de tout leur pouvoir au maintien de la liberté et de l'égalité.“

(loi du 29. Floreal an 10. tit. 1. art. 8.)

Von den Söhnen der Adelichen wird nur der Aelteſte den Adel erben, aber dieſer Titel giebt ihm keinen Anſpruch auf irgend ein Staatsamt, ſondern erlaubt ihm nur, die Einkünfte zu verzehren, die er geerbt hat; ein Recht, das andere Staatsbürger auch haben, und das ſie, wenn ſie wollen, durch Majorate eben ſo feſt gründen können, wie es bey jenen iſt.

Der Miniſter Champagny hat daher mit Recht in ſeinem Exposé (1805) von dieſer Inſtitution geſagt:

„Qu'elle placc entre le trône et les citoyens des dignités et des offices accessibles à tous; encouragemens, et recompenses des vertus publiques.

Wenn man einwenden will, daß der neue Adel, wenn gleich jetzt weſentlich vom alten verſchieden, nach und nach doch in die vorigen Mißbräuche verfallen kann, ſo ſagt man da=

durch nichts anders, als daß alle politiſche und überhaupt alle menſchliche Einrichtungen dem Mißbrauche unterworfen ſind. Dieſer Einwurf würde zu viel und daher nichts beweiſen.

III. Kapiteel.

Oppoſition der Fanatiker.

„Il y a des hommes, dans les quels le sentiment de la haine et de la jalousie ne s'éteint jamais.“

Proclamation de l'Empereur et Roi à son armée, du 6. Oct. 1806.

Die Geſchichte aller Zeiten und Völker lehrt, daß die Prieſter die gefährlichſten Feinde ſind. Dieſe Klaſſe verſucht es noch immer, ſich mit eitler Wuth dem unwiderſtehlichen Genius der Zeit entgegenzuſetzen, der dem Prieſterthume keine andere Macht mehr zugeſtehen will, als die der ſanften Belehrung, und ſeinen Söhnen keinen andern Beruf, als den, lebendige Beyſpiele der Tugenden zu ſeyn, die ihr Mund predigt.

Der Prieſterſtand hat immer ein anderes Intereſſe als die Regierungen.

Bey der Ausartung des geiſtlichen Standes, die im 18ten Jahrhunderte bis auf den höchſten Gipfel geſtiegen war, konnte ihm nichts Schreck-

licheres begegnen, als die Wiederherſtellung der Grundſätze des Urchriſtenthums, welche durch die franzöſiſche Revolution eingeleitet, und von Napoleon feſt gegründet ward.

Man fieng nämlich an ſich zu überzeugen, daß eine einzige gute Handlung dem Zwecke der chriſtlichen Religion angemeſſener ſey, als hundert lange Gebete ſchwelgender Müßiggänger in ſchwarzen und braunen Kutten, die ſich von allen Pflichten eines Bürgers, von allem thätigen Beytrag zum gemeinen Beſten loszählten, und gleichwohl auf alle Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft Anſpruch machten:

Man hat die Klöſter aufgehoben, und Mönche und Nonnen zur thätigen Religion zurückgeführt:

Man hörte auf zu glauben, daß die Lehrer und Prieſter einer Religion, deren Stifter nichts beſaß, im Reichthum und Ueberfluſſe ſchwelgen müſſen, und daß dieſer Stand, der eben die größten Vorzüge des Geiſtes und Herzens erfordert, gerade den verwerflichſten Menſchen vorzugsweiſe zukommen ſoll.

Man hat alſo der Geiſtlichkeit, die nur Vorrechte aber keine Pflichten hatte, eben ſo wie dem Adel jene genommen, und dieſe auferlegt. Iſt es daher ein Wunder, wenn beyde Klaſſen, in gleiches Verderbniß verſunken, gemeine Sache

machen gegen den, der ſich ihren Mißbräuchen mit ſo vieler Feſtigkeit entgegengeſtellt hat?

Napoleon hat noch ein größeres Verbrechen in ihren Augen begangen, durch Einführung einer allgemeinen Toleranz. Nur den chriſtlichen Religionspartheyen, ſagen ſie, hätte er ſeinen Schutz verleihen ſollen, nicht aber auch den Juden und Heiden; denn Grundſätze wie die ſeinigen führen zu dem ſchrecklichſten Indifferentismus. Hat er nicht bey ſeiner Abreiſe nach Egypten ſeinen Soldaten die verderblichſten Glaubensmeinungen eingeflößt? indem er ſagte: (in der Proklamation vom 21ſten Juny 1797.)

„Ne contredisez pas les Mahometans. Agissez avec eux, comme nous avons agi avec les Juifs et les Italiens. Ayez des egards pour leurs Muftis et leurs Imans, comme vous en avez eu pour les Rabins et les Eveques. Ayez pour les cérémonies, que prescrit l'Alcoran et pour les mosquées la même tolerance que vous avez eue pour les couvens, pour les synagogues, pour la religion de Moyse, et de Jesus-Christ.“

Welcher Mißklang in den Ohren der chriſtlichen Prieſter von gewöhnlichem Schlage, wenn man Moskeen, Klöſter und Synagogen, Muftis, Rabiner und Biſchöfe in eine Klaſſe wirft!

Beſondere Beſchwerden der proteſtantiſchen Prieſterſchaft gegen Napoleon.

Doch das hätten noch viele ertragen, denn gegen Nicht-Chriſten ſind ſie toleranter als gegen Chriſten von einer andern Konfeſſion. Das aber werden die proteſtantiſchen Geiſtlichen nie vergeſſen, daß Napoleon die katholiſche Religion der ihrigen vorzieht, daß er ſie für konſequenter hält, und daß er ſie öfter als einmal öffentlich über alle andere erhob (im Discours aux pretres de Lyon 1803. in der lettre de l'Empereur à son Ministre des cultes du 5. Mai 1807, in der lettre à M.M. les Archeveques et Eveques de France du 28. Mai 1807.) — Es iſt ihnen ein Gräuel, daß er mit allen Gliedern ſeiner erhabenen Familie ſich zum katholiſchen Glauben bekennt.

Es wäre hierüber noch vieles zu ſagen, beſonders von den boruſſiſirenden und anglomanen Gelehrten in Teutſchland. Aber ich halte es für überflüſſig. Napoleon kennt ihre geheimen Machinationen, und wenn es Zeit iſt, wird er die Miſſethäter zur Rechenſchaft ziehen.

IIII. Kapitel.

Oppoſition irregeleiteter Biedermänner.

Nous trouverons dans notre energie, le courage, le devouement et la puiſſance de nos peuples des moyens aſſurés pour rendre vaines les coalitions, qu'ont cimentées l'injuſtice et la haine, et pour les faire tourner à la confuſion de leurs auteurs.

Message de l'Empereur au Senat du 20. Mars. 1807.

Erſte Klaſſe irregeleiteter Biedermänner: Diejenigen, die durch die neue Ordnung der Dinge an Anſehen u. Einkünften verlorē haben.

Es giebt viele ſehr achtungswürdige Männer in Teutſchland, die ihr glühender Patriotismus, und ihre wohlgegründete Vorliebe für das, was man Teutſchheit nennt, zu zwingen ſcheint, die franzöſiſche Nation und ihr Syſtem zu haſſen, weil dieſes, wie ſie ſagen, die Richtung nimmt, Teutſchland zu zerſtücken, die National-Einheit, und damit den National-Charakter zu zernichten, und den teutſchen Namen, ſo groß einſt, von ſeinem Ruhme zu entblößen. Viele unter dieſen waren ſelbſt vormals angeſehen, und mächtig, und von allem Ariſtokraten-Uebermuth entfernt fanden ſie einen lobenswürdigen Stolz darin, zu den Erſten der Nation gezählt zu werden,

und Abkömmlinge zu ſeyn von der ehrwürdigen alten Ritterſchaft. Freylich hat bey ihnen der Schmerz über verlorne Rechte und Einkünfte großen Einfluß auf ihre Denkungsart gewonnen, aber es begegnet ihnen nur etwas menſchliches, wenn die Sophiſtik der Leidenſchaft ſie täuſcht, und der Unwille über gelittenen Verluſt ſich hinter der Maske des Germanismus verbirgt. Sie dürfen daher nicht mit dem gemeinen Troß der Ariſtokraten vermengt werden.

Zweyte Klaſſe. Die Einwohner der eroberten und durch den Krieg erarmten Länder.

Andere ſehen in Napoleon nichts als den Eroberer. Sie ſind ihm gram, weil er ſie beſiegt, weil er ihnen ihre Schätze und ihre Waffen abgenommen hat; Thaten, die ſie doch bey ihren Nationalhelden bewundern und durch Geſänge verewigen. Von gleichem Kummer durchdrungen ſind die Völker, die durch die beſtändigen Kriege gedrückt jammern über ihr Elend, ihren Verluſt; über ihre Söhne, die man mit Gewalt auf das Schlachtfeld ſchleppt, über ihre zunehmende Armuth, ihre Abgaben und Schulden, die Zernichtung des Handels, kurz über die Leiden der Gegenwart, denen vielleicht eine noch grauſenvollere Zukunft folgt. Sie fluchen der Ruthe, die ſie fühlen: den Brigaden Napoleons, indeß ſie demjenigen fluchen ſollten, der die Ruthe hält: dem grauſamen Albion. Sie leſen nur die Dekrete Napoleons, und meſſen ihnen das Unglück bey, das einzig die Miniſter des Kabinets zu St. James über ſie verhängen!

Dritte Klaſſe. Die Verfechter der Teutſchheit.

Viele endlich, die perſönlich nichts durch die Uebermacht des franzöſiſchen Syſtems verloren haben, ſind von einem edlen Kummer durchdrungen, über das Erlöſchen teutſchen Glanzes und teutſcher Herrlichkeit, über die Abhängigkeit von einer fremden Nation, über die Vernichtung ſo vieler ihnen lieb geweſenen vaterländiſchen Gewohnheiten, oder wie ſie es mit einem Worte nennen, über die Denationaliſation der Teutſchen.

Wir wollen dieſen Gegenſtand etwas näher betrachten. Allerdings iſt es äußerſt ſchmerzhaft für Männer von Ehrgefühl, ihre Nation zerriſſen zu ſehen. Aber laßt uns vor allem fragen: Waren die Teutſchen eine Nation?

Hierüber herrſcht ſeit langer Zeit nur eine Stimme. Wo weder in der Staatsverwaltung noch im Charakter, noch im Staats-Intereſſe Einheit zu finden iſt, dort mag auch keine Nationalität emporkommen.*) Teutſchland iſt von Völkern bewohnt, deren viele ſchon ihrem Urſprunge nach ſich fremd ſind, und die zu keiner Zeit — die Geſchichte zeigt es deutlich — durch ein feſtes Band vereinigt waren. Die Reformation und in ihrem Gefolge der weſtphäliſche Friede zerſpalteten den kaum gebildeten teutſchen Staatskörper, der ſpäter durch die Politik von Oeſterreich und Preußen gänzlich aufgelöſt ward. Durch ſonderbare Paralogismen

*) Die vielen hierüber erſchienenen gründlichen Schriften entheben mich alles ferneren Beweiſes.

getäuſcht, oder täuſchen wollend erheben jezt eben die das größte Geſchrey über Teutſchheit, welche vormals alles angewendet, um ſie zu unterdrücken. Was man uns jezt aufdringen möchte, iſt nur Nord-Teutſchheit, eigentlich Boruſſismus und Anglicismus!

Es iſt zwar nicht zu verkennen, daß in den ſchönern Perioden unſerer Literatur ein gewißer allgemeiner Geiſt die beſſern Teutſchen beſeelte. Aber es war nicht der für andere Zeiten und Sitten paſſende Nationalismus, es war und konnte nichts anders ſeyn als Kosmopolitismus.

Von Teutſchland und ſeiner Bildung gieng zuerſt dieſe hohe Idee aus.

Niemand verbreitete ſie eifriger als die teutſchen Schriftſteller; und als die franzöſiſche Revolution entſtand, hörten wir in den Debatten der Nationalverſammlung und in andern öffentlichen Stimmen nur den Nachhall dieſer frühern Lehren.

Wie können nun Männer, die ſich ehemals ſchon bis zur Theorie des Kosmopolitismus aufgeſchwungen hatten, wieder zurückweichen zum Nationalismus? Es iſt zwar ferne von mir, die Vaterlandsliebe gering zu achten, aber die Wendung die unſere Bildung gegenwärtig genommen hat, entſpricht nicht mehr allen ihren Forderungen. Jemehr

ſich die Nationen entwickeln, und aus dem Kerker ihrer Individualität heraus arbeiten, je unabhängiger ſie werden von den beengenden Beſtimmungen ihrer Lokalitäten und Urgebräuche, deſto mehr nähern ſie ſich dem reinen und einfachen Typus der Menſchennatur, deſto mehr werden ſie denationaliſirt und dem Ideal ähnlich. So wie der einzelne Menſch „nur durch den Opfertod der Individualität zur Himmelfahrt des Geiſtes gelangt," ſo auch die Nationen, und in dieſem Sinne iſt es, daß ſchon Montesquieu geſagt hat.

„Une conquête peut mettre les Nations sous un meilleur genie."

In dieſem Sinne iſt es auch, daß man ſagen kann, in Napoleons Syſtem liegt ächte Teutſchheit, d. h. Kosmopolitismus, denn es hat das von Teutſchlands Philoſophie erzeugte Prinzip zur Baſis: Wenn Vernunft kein leerer Name ſeyn ſoll, ſo muß das Beſondere dem Allgemeinen weichen. —

Der Kummer über den verlornen Waffenruhm kann nicht allgemein in Teutſchland ſeyn, wo noch ſo viele Völker täglich den Ruf ihrer Tapferkeit feſter gründen. Die Franken haben Urſache, dem Muthe der teutſchen Nation Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, und ſie wiſſen wohl die zufälligen Hinderniſſe zu unterſcheiden, die ſich den Aeußerungen dieſes Muthes in den

Weg geſtellt haben. Sie begegnen ſelbſt dem Unterliegenden mit Achtung, wenn ſie ihn achtungswürdig finden.

Aber — ſagt man ferner, wir ſollen ihre Geſetze, ihre Staatseinrichtungen auf teutſchen Boden verpflanzen, die vaterländiſchen theuren Gewohnheiten ſollen durch fremde verdrängt werden! — Hierauf habe ich ſchon geantwortet. Müſſen wir jene Einrichtungen darum haſſen, weil ſie in Frankreich angenommen ſind? Können wir irgendwo eine Organiſation finden, die dem Ideal näher käme? Wenn die Sache an ſich gut iſt, ſo erkenne man das Gute, und ſuche es ſich anzueignen, ohne Haß und Vorurtheil!

Widerlegung der Vorwürfe, die man der franzöſiſchen Regierung macht.

Noch mehrere Vorwürfe werden der franzöſiſchen Regierung von kurzſichtigen und eingenommenen Menſchen gemacht, die ſich gleichwohl für die unbefangenſten halten.

Wir wollen die hauptſächlichſten ausheben und beleuchten.

Erſter Vorwurf.

1. **Napoleon ſoll die Abſicht haben, alle alten Dynaſtien zu ſtürzen.**

Man könnte mit weit größerm Rechte viele alte Dynaſtien beſchuldigen, daß ſie Napoleon ſtürzen wollen. Die Erfahrung hat dieſen böſen Willen bey Einigen ſchon bewieſen, und ein Blick auf die fehlerhaften Principien Anderer

läßt ihn auch von dieſen mit Gewißheit voraus=ſagen. Diejenigen Dynaſtien, die ihre Verfaſ=ſungsgrundſätze nicht dem Normalſtaat aſſimili=ren, bringen hierdurch nothwendigerweiſe einen ſchneidenden Antagonismus hervor, der zuletzt in offenen Kampf ausbrechen muß. Zu weſſen Nachtheil er ausfallen werde, welches Princip die Gewißheit des Sieges für ſich habe, das gute oder das böſe, das iſt — nicht ſchwer voraus zu beſtimmen. Die Reichsverfaſſungen von Weſtphalen und von Baiern waren das Signal zum Untergang aller jener teutſchen Re=gierungen, die dem nunmehr enthüllten Genius des Zeitalters widerſtreben würden. Unglücklich die Völker, die von einer Dynaſtie regiert wer=den, welche mit bedaurungswürdiger Blindheit gegen allgemein herrſchend gewordene Prinzipien zu kämpfen ſtrebt. Sie werden den Strom nicht aushalten, aber ihre fruchtloſen Anſtren=gungen werden großes Verderben verbreiten.

2. **Frankreich ſey Neu=Rom und plündere die Länder aus, um ſich zu be=reichern.** Zweiter Vorwurf.

Welcher Sieger hat das nicht gethan? Ein Blick auf die Univerſalgeſchichte ſagt uns, daß dieſes im Plane und in der Ordnung der Natur liegt. Ohne Roms Weltherrſchaft läge die hö=here Kultur der Menſchheit noch immer im Rei=che der bloßen Möglichkeit; ohne Weſt= und Oſtindiens Eroberung wäre das gegenwärtige

höhere Menſchenleben in Europa nicht entſtanden. Ohne die Zuſammenhäufung einer Menge geiſtiger und körperlicher Kräfte Europa's nach Frankreich hin würde man jetzt vergebens einem energiſchen Aufſchwunge der Menſchheit entgegenſehen. Hadert alſo nicht mit Frankreich, hadert mit dem Weltgeiſt der immer höhere Organiſationen aus den Trümmern niederer heraufführt.

Dritter Vorwurf.

3. Napoleon verewige den Krieg.

Ganz Europa weiß, daß Napoleon zu Kriegen gezwungen worden iſt, die auſſer ſeinem Plane lagen. Er wollte weder Oeſterreich noch Preußen erobern, er wollte nur Englands Uebermuth demüthigen; aber wäre er bey halben Maaßregeln ſtehen geblieben, ſo wäre er ſelbſt zu Grunde gegangen. Das Menſchenleben iſt ſo kurz, und das Syſtem der Nachfolger eines großen Monarchen ſo ungewiß, daß Napoleon um ſein angefangenes Werk zu vollenden, ihm ſeine ganze Exiſtenz widmen, und mit jeder Minute geitzen muß. Zu erobern, um zu erobern würde ihn zu nichts führen. Frankreich gewänne dadurch nicht das Geringſte für ſeine Kolonien, ſeinen Handel, ſeine Marine, die doch das vorzüglichſte Augenmerk Napoleons ſind. Man kann übrigens von Napoleon ſagen, was kein Eroberer von Profeſſion von ſich rühmen kann: daß er öfter den Frieden angeboten, als den Krieg erklärt.

4. Das Beſtreben Napoleons ſey vornehmlich auf eine Univerſal-Monarchie gerichtet. Vierter Vorwurf.

Dieſer Vorwurf iſt in dem Sinne, in den man ihn gewöhnlich nimmt, ungegründet. Was ſich hierüber ſagen läßt, habe ich ſchon oben weitläuftig ausgeführt. Eine Univerſalmonarchie der Talente und Verdienſte wäre doch wohl kein Uebel zu nennen? Nur eine ſolche, nie eine andere kann je gegründet werden. Napoleons Ideal ſteht ſo hoch, daß gemeine Menſchen es nicht zu faſſen vermögen *). Er wird uns den allgemeinen Frieden geben, der, wenn ihn gleich einige ſelbſt nie Friedfertige den Frieden des Grabes heißen — eine Phraſe, die durchaus keine nähere Prüfung aushält — darum doch

---

*) Man ſehe, was ich oben über Napoleons Plane zum Weltſtaat geſagt habe. Einige andere Einwürfe werden gründlich beantwortet in der zwar etwas ſonderbar, aber von einem geiſtvollen Manne geſchriebenen Skitze: Napoleon und ſein Zeitalter von D. Kern. Koblenz 1808. 8. Ich habe hieraus verſchiedene Stellen entlehnt, die zu meinem Zwecke paſſend waren. Aehnliche Ausführungen findet man in den vortreflich redigirten Miſcellen zur allgemeinen Weltkunde von H. Zſchocke, in den Europäiſchen Staats-Relationen von Vogt, in der Jenaiſchen allg. Litteratur-Zeitung und in der Zeitſchrift Jaſon vom Grafen Benzel-Sternau.

nicht weniger das Glück der Menſchheit ausmachen wird.

Alle dieſe Vorwürfe, die dem großen Napoleon gemacht werden, rühren gewöhnlich nur von kleinmüthigen und beſchränkten Menſchen her, die nie das Ganze, ſondern immer nur einen kleinen Theil der Gegenwart vor Augen haben, die ihr Zeitalter ſchänden, indem ſie ſeinem größten Manne kleinliche Abſichten unterſchieben, und deren Verdammungsurtheil nur auf Kurzſichtigkeit gegründet iſt. Sie bringen es manchmal durch ihr ſtäts wiederholtes Jammern und Lärmen dahin, daß die öffentliche Meinung irre geführt wird, aber ſie ſollen bedenken, daß ſchon öfter falſche oder leidenſchaftliche Urtheile Thronen und Völker geſtürzt haben.

Ermahnung an alle gutgeſinnten Teutſchen.

Hört alſo endlich auf, Männer von Empfindung für Rechtlichkeit, euch gegen die großen Plane Napoleons zu ereifern. Ihr wollt das Beſte der Menſchheit. Wird dieſer edle Zweck erreicht werden, wenn die Feinde des Beſchützers aller philanthropiſchen und liberalen Ideen den Sieg davon tragen; wenn es ihnen gelingt, die Uebel des Kriegs zu verlängern? denn ſicher wird dieſer nicht eher aufhören, als bis der Genius des Zeitalters den vollſtändigſten Triumph errungen haben wird. Es gilt von dieſem Kriege, was Napoleon (am 26. Dec. 1799.) dem König von England geſchrieben hat: Le sort de toutes les nations civilisées est attaché à la fin

de cette Guerre, qui enveloppe le monde entier. Lernt die wahre Lage der Dinge einſehen! Erkennet die Natur des Kriegs, der jetzt geführt wird. Es iſt der Krieg der Barbarei des Mittelalters gegen die hellen Begriffe des neuen Jahrhunderts, der Krieg des Feudalgeiſtes gegen die Grundſätze der konſtitutionellen Monarchie, der Dummheit und des Uebelwollens gegen den Verſtand und die Philanthropie. Kann euere Wahl nun noch ſchwankend ſeyn?

Verzweifelt an Nichts. Zwar iſt die gegenwärtige Lage vieler teutſchen Staaten noch niederſchlagend. Aber ſobald wir einmal Frieden haben, — und wir werden ihn nur dann bekommen, wenn wir dem Syſteme des Zeit-Geiſtes folgen — ſobald die neue Ordnung der Dinge fixirt iſt, ſo kehren Induſtrie und Handel mit neuen Kräften zurück. Sie werden nach und nach die verarmten Länder wieder emporheben, die National-Schulden werden ſich vermindern und die Neuheit einiger Einrichtungen wird aufhören, uns anſtößig zu ſeyn, ſobald der Gebrauch ſie erträglich, und der damit verbundene Nutzen ſie angeſehen gemacht haben wird. Tröſtet euch daher über den Verluſt, und erfreut euch der gewonnenen Güter!

V. Kapitel.

Oppoſition der engliſchen Agenten.

Si cette puiſſance ne peut trouver la paix, que dans l'abaiſſement de la France, il ne nous reſte plus, qu'à gemir ſur les malheurs de la Guerre, et à en rejeter l'opprobre et le blâme sur cette nation, qui alimente son manoeuvre avec le sang du Continent.

Message de l'Empereur au Senat du 20. Mars 1807.

Die Intriguen der engliſchen Agenten werden zu ihrer Beſchämung ausfallen.

Alle die bisher genannten Klaſſen der Gegner des Napoleonismus müſſen den zahlreichen Agenten Englands zu Spielwerken der Intrigue dienen. Dieſe niedrigen Mäckler verſchmähen keine Rolle, ſpielen hier den Ariſtokraten, dort den Demokraten, hier den Fanatiker, dort den Freund der Menſchheit, und ſo gelingt es ihnen nach und nach, einen Haufen von Menſchen, die ſich unter einander theils fremd, theils verhaßt ſind, unter eine Fahne zuſammenſtellen. Zum Glücke der Völker begründet eine ſolche heterogene Rotte noch keine öffentliche Meinung.

Sie kann höchſtens eine bald vorübergehende Täuſchung bewirken. Wir ſehen in Oeſterreich, wie dort die ungereimteſten Mährchen verbreitet und vom Pöbel begierig aufgefaßt werden, wie man Volk und Regierung wechſelweiſe bearbeitet hat, um ſie endlich in Maasregeln hineinzuwerfen, die nicht mehr zurückgenommen werden können, indeß die Böſewichter, denen ihr Werk nur zu gut gelungen iſt, mit triumphirendem Lächeln bemüht ſind, die Glut noch heftiger anzufachen.

Aber wir werden bald die Augenzeugen anderer Szenen ſeyn, und dann werden Volk und Regierung die ſataniſchen Urheber des Unheils verfluchen, und das mit ſchnellen Schritten ſeinem Verderben zueilende Albion hat eine Blutſchuld mehr zu büßen.

Epilog.

Es iſt das Intereſſe aller gebildeten Menſchen, Napoleons Syſtem anzunehmen.

Das ſind nun die Gegner Napoleons und ſeiner großen Plane. Mit jedem Tage werden wir ihre Zahl ſich mindern ſehen, und am Ende werden nur einige wenige Verblendete übrig bleiben, deren Exiſtenz Napoleon für zu unbedeutend hält. Aber alle Männer von wahren Verdienſten und Talenten werden ſich ausſöhnen mit ſeinen liberalen und großmüthigen Abſichten.

Die gegenwärtigen Zeiten der politiſchen Umwälzungen fordern Arbeiten ins Große, durchgreifende Maaßregeln, entſchiedene Kraftäußerungen.

Nach der alten Weiſe fortfahren, Bruchſtücke an Bruchſtücke heften, geht nicht mehr an.

„Das Neue kömmt, das Alte iſt verſchwunden.“

Herder.

Ein höheres Ideal muß den Regierungen vorſchweben. Der Schlendrian iſt geſtürzt, und

mit ihm alle Routiniers. Das Reich der Talente, die lange genug überall zurückgeſetzt waren, beginnt. Sollen dieſe nicht dem großen Manne dankbar ſeyn, deſſen Kraft und Standhaftigkeit die auf Abwege gerathene Revolution ſo gelenkt hat, daß das Uebergewicht der Verdienſte über das Herkommen und über den Zufall für immer geſichert iſt? Kann man den Fall als denkbar annehmen, daß auch nur Ein guter Kopf oder wahrhaft verdienſtvoller Bürger dem Syſtem Napolens abgünſtig ſeyn könne? Müßen nicht vielmehr alle, die nicht zu den privilegirten Kaſten und zu den Schlendrians-Männern gehören, für die neue Ordnung der Dinge und für ihren erhabenen Garanten mit vollem Gemüthe eingenommen ſeyn? Und ſind ſie es nicht allenthalben?

Die Antwort auf dieſe Frage kann nicht zweifelhaft ſeyn. Vielleicht erhalten wir hierüber bald ein großes Beyſpiel.

Der Ertrag dieſer Schrift iſt für die verwundeten baieriſchen Krieger beſtimmt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Christoph <<von>>,

Die Plane Napoleon's und seiner Gegner besonders in Teutschland und Oesterreich

München 1809

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Pol.o.77#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752967-4